

Lutz Mücke

Korrespondenten im Kalten Krieg

Zwischen Propaganda und
Selbstbehauptung

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Lutz Mükke

*Korrespondenten im Kalten Krieg.
Zwischen Propaganda und Selbstbehauptung*
Köln: Halem, 2014

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2014 by Herbert von Halem Verlag, Köln

E-Book (PDF): ISBN 978-3-86962-126-5

Print: ISBN 978-3-86962-059-6

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

Foto auf dem Umschlag:

Lothar Loewe vor der Ständigen Vertretung der BRD in Ostberlin.

Quelle: BStU, MfS, AOPK 1499/84, Bd. 2, S. 26

SATZ: Herbert von Halem Verlag

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: isidoesit : mediendesign Isabell Paustian, Köln

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

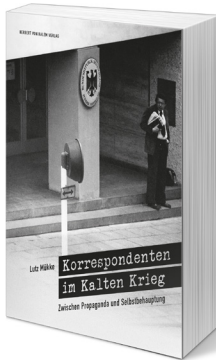
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

Einladung und Dankeschön	11
Auftakt. Der Kalte Krieg der Auslandskorrespondenten – Akteure, Aktionsräume und Motivationen	12
KLAUS STEINIGER »Es gibt keinen Journalismus im luftleeren Raum«	46
KLAUS BEDNARZ »Ich wollte journalistisch arbeiten und nichts weiter«	68
DIETMAR SCHUMANN »Meine Oma sah mich im Westfernsehen und dachte, ich wäre abgehauen«	87
HORST SCHÄFER »Nie war es der Mann mit den Brötchen oder der Milch«	117
PETER NÖLDECHEN »Für die Staatsführung waren wir Feinde«	152
LOTHAR LOEWE »Die CIA-Kontakte konnte ich zu Hause anrufen«	168
RALF BACHMANN »Wir waren nicht Speerspitzen. Wir wollten Brückenbauer sein«	186

REINER OSCHMANN	
»Immerfort um internationale Anerkennung bemüht«	207
MANFRED POHL	
»Wir haben uns als Akteure in einer Auseinandersetzung begriffen«	225
ULRICH KIENZLE	
»Ich habe ihm gesagt, dass das viel Ärger geben wird«	244
GERD JOSWIAKOWSKI	
»Jetzt kommt das erste rote Mäuschen nach Paris«	266
PAUL M. SCHUMACHER	
»Wir haben uns dann geprügelt, der Staatssekretär und ich«	281
HEIKE SCHNEIDER	
»Mitten im Kriegselend fand ich Familienglück«	300
ROLAND WILHELM HEPERS	
»Jeder versucht, den anderen auszunutzen«	328
Südafrikas verdeckte »psychologische Kriegsführung« und der Muldergate-Skandal (Exkurs)	355
HELLMUT KAPFENBERGER	
»Fünf Mal Bombenalarm am Tag«	359
LUTZ HERDEN	
»Welche Beiträge wir gedreht haben, entschieden wir selbst«	387
MANFRED VON CONTA	
»Siemens, Volkswagen störten sich wohl an meinen Reportagen«	404
Die Interviewer	426
Sach- und Personenregister	430

Journalismus



LUTZ MÜCKE

Korrespondenten im Kalten Krieg. Zwischen Propaganda und Selbstbehauptung

2014, 442 S., 69 Abb., Broschur,

213 x 142 mm, dt.

ISBN 978-3-86962-059-6

Vom Weltgeschehen und den großen Konflikten des Kalten Krieges berichteten DDR- und BRD-Korrespondenten häufig ganz gegensätzlich. Im heute wiedervereinigten Deutschland haben wir die spannende Situation, dass Auslandsreporter und Korrespondenten aus Ost und West über ihre Arbeit unter den Bedingungen des Kalten Krieges reflektieren können. Ein Teil deutsch-deutscher Geschichte, der kaum bekannt ist.

Das Buch geht den Fragen nach, wer diese Korrespondenten waren, mit welchen Rollenverständnissen sie an ihren Beruf gingen und mit welchen Arbeitsrealitäten sie konfrontiert waren. Welchen Repressalien waren Westkorrespondenten im Osten und Ostkorrespondenten im Westen ausgesetzt? Gab es zwischen den »Klassenfeinden« nur journalistische Stellvertreterkriege oder auch Berührungspunkte, gar Kooperationen? Gerieten die Korrespondenten ins Visier von Geheimdiensten?

Dieses Buch gibt zum einen erste wissenschaftlich gesicherte Antworten und zum anderen hält es einen Fundus aufschlussreicher Interviews bereit, in denen namhafte Ost- und Westkorrespondenten wie Klaus Bednarz, Horst Schäfer, Ulrich Kienzle oder Klaus Steiniger Auskunft geben.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln

<http://www.halem-verlag.de>

info@halem-verlag.de



Auftakt.

Der Kalte Krieg der Auslandskorrespondenten – Akteure, Aktionsräume und Motivationen

Das Treffen von Melville

Der Interviewtermin war seit Monaten vereinbart. Ich sah ihm mit großen Erwartungen entgegen. Wir saßen in einem der netten Cafés in der 7th Street im Johannesburger Stadtteil Melville. Draußen regnete es stark. Das Wasser strömte die Straße hinunter. Drinnen kamen wir über ein holpriges Gespräch nicht hinaus: Die Antworten auf meine Fragen waren Plattitüden über die Arbeit von Auslandskorrespondenten, hie und da angereichert durch persönliche Anekdoten. – Irgendetwas stimmte nicht. Irgendetwas störte mich. Irgendwie passten die Antworten nicht zu dem Typ Mensch, der mir gegenüber saß. Nach anderthalb Stunden verabschiedeten wir uns. Ich saß noch eine Weile da, trank meinen Kaffee aus und langsam wurde mir klar: Mein Gegenüber war nicht gekommen, um mir zu antworten – sondern um meine Fragen zu hören. Ich fühlte mich über den Tisch gezogen. Doch heute, rückblickend, bin ich dankbar für dieses Erlebnis, halfen mir die leeren Worte meines Gegenübers doch viel weiter, als meine Fragen es hätten tun können. Ich blieb mit einer ganz neuen, entscheidenden Frage zurück: Weshalb dieses Versteckspiel? Und hinter dieser Frage öffnete sich eine mir bis dahin unbekannte Welt. Die Suche nach dem ›Warum‹ führte mich für fast ein Jahrzehnt in Archive, Behörden, Bibliotheken, auf Veranstaltungen, in Seminare und nächtelang ins Internet. Dem Interview von Melville folgten etwa 60 weitere. Die während der Recherche zusammengetragenen Publikationen und Bücher füllen mittlerweile Regalmeter, die aus Archiven kopierten Dokumente zählen

mehrere zehntausend Seiten. Das Buch, das Sie gerade in Ihren Händen halten, spiegelt nur einen Bruchteil dieser Recherchen. Das Thema, zu dem mich jenes schiefe Interview führte, kristallisierte sich bald heraus: ›Korrespondenten im Kalten Krieg‹. Denn in jener Zeit liegen die Gründe, weshalb das Gespräch in Melville so fragwürdig verlief.

Die Leipziger Projektseminare

Längst aus Südafrika wieder nach Deutschland zurückgekehrt arbeitete ich als Wissenschaftlicher Assistent der Journalistik an der Universität Leipzig. 2009 und 2010 nutzte ich hier mehrere Projektseminare, um das Thema ›Korrespondenten im Kalten Krieg‹ weiter voranzutreiben. Kerngedanke der Seminare war: Studenten sollten sich mit Arbeitsbedingungen und Rollenverständnissen von Auslandskorrespondenten während des Kalten Krieges auseinandersetzen und dadurch – so der Anspruch – auch ihre eigenen Positionen und Berufsverständnisse festigen. Zeitzeugen wie Christoph-Maria Fröhder, jahrzehntelang Auslandsreporter u.a. für die ARD, Horst Schäfer (s. Interview auf S. 117ff.), ehemals Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst (ADN) oder Heike Schneider, Radio und Fernsehen der DDR (s. Interview auf S. 300ff.) kamen als Gäste nach Leipzig ins Seminar und diskutierten mit Studenten über ihre Erfahrungen und beruflichen Standpunkte. Schließlich schwärmten die Studenten in Rechercheteams durch ganz Deutschland, fuhren bis nach Schweden oder führten Telefon- und Skype-Interviews mit ehemaligen Korrespondenten, die heute in Brasilien, Indien oder Südafrika leben. Jede Arbeitsgruppe, meist bestehend aus zwei Studenten, war angehalten, jeweils einen aus der DDR und aus der BRD stammenden Korrespondenten zu befragen, die in etwa für das gleiche Berichterstattungsgebiet zuständig waren. Um vorbereitet in die Gespräche zu gehen, sollten die Studierenden vorab in Bibliotheken und Archiven über die Arbeit ihrer Interviewpartner recherchieren. Die Seminare waren auch Initialzündung für mehrere Master- und Diplomarbeiten.

Die vorliegende Auswahl präsentiert nun Gespräche, denen eine gewisse Qualität, Reflexionskraft und Erkenntnisgewinn zugesprochen wird. In den problemzentrierten Leitfadenterviews wurden historisch-biografische Dimensionen erfasst, die als biografische Interpretationen, Sinnstrukturen und Deutungsmuster der Interviewten verstanden werden müssen. Die hier vorliegenden geformten Versionen wurden zudem interaktiv konstruiert, abgestimmt, verhandelt und zusammen-

gefasst. Die Interviews entstanden im Akteursdreieck Interviewer (Studententeam) – Interviewpartner (Korrespondent) – Lehre, Moderation, Redaktion (Seminarleiter).¹

Der gesamte Forschungsprozess bis hin zur Veröffentlichung dieses Buches war heikel und durchzogen von zwiespältigen und mühsamen Erfahrungen. Interviewanfragen wurden vielfach abgelehnt und selbst langwierige und bis dahin gedeihliche Kooperationen brachen im finalen Autorisierungsprozess doch noch zusammen. Gründe hierfür war mehrfach die Konfrontation der Korrespondenten mit ihren nachweisbaren Falsch-aussagen in Bezug auf fragwürdige Arbeitspraktiken, Berichterstattung und Rollenverständnisse – etwa bei der Vermischung von Propaganda und PR und Journalismus oder bei geheimdienstlichen Hintergründen, auf die ich später noch genauer eingehe.

Zum Abbruch von Kooperationen kam es sowohl mit Korrespondenten aus Ost- wie aus Westdeutschland. Häufiger lehnten ehemalige DDR-Korrespondenten das Gespräch ab. Sie begründeten dies oft mit einer von ihnen erlebten undifferenzierten Diskreditierung ihrer Arbeit nach dem Zusammenbruch der DDR und einem daraus resultierenden tiefen Misstrauen gegenüber einem (möglichen) öffentlichen Diskurs. Viele der DDR-Korrespondenten fielen mit dem Fall der Mauer beruflich ins Bodenlose, fanden ihre Lebensleistungen komplett und pauschal entwertet. – Wenn derartige Verfasstheiten Jahrzehnte nach der deutschen Wiedervereinigung einen Forschungsgegenstand immer noch so stark prägen, sollte auch dies als ein bemerkenswerter und durchaus beunruhigender Befund festgehalten werden.

Doch zurück in die Leipziger Seminare. Zu deren Beginn wurde schnell deutlich: Der Kalte Krieg war für viele Studenten weit weg – neblige His-

1 Zur Genese der in diesem Buch abgedruckten Interviews: Die SeminarteilnehmerInnen adaptierten zunächst einen vom Seminarleiter bereitgestellten Interviewleitfaden für ihre jeweiligen Interviews und führten die Gespräche selbstständig durch. Die Interviewpartner wurden von den Studenten in der Regel frei gewählt. Einige Kontakte regte der Seminarleiter an. Die Interviewlängen variierten von 30 Minuten bis zu acht Stunden. Die Mitschnitte der Interviews wurden verschriftlicht und anschließend redigiert. Danach durchliefen sie einen Fact-Checking-Prozess. Dieser Verständigungsprozess wurde von mir begleitet und vorangetrieben, etliche vertiefende Fragen und viele meiner Recherche-Ergebnisse flossen in diesen Prozess ein. Die Einblicke, welche die Interviewten in der hier veröffentlichten Version gewähren, sind ein kleiner Teil ihrer autobiografischen Narration. Sie geben eine subjektive Perspektive auf das Erlebte wieder und binden Geschehnisse und Handlungen, die teilweise ein halbes Jahrhundert zurückliegen, in aktuelle Reflexionshorizonte, Kontexte und Diskurse ein. Die Aussagen der Gesprächspartner können sich unter Umständen auch an sozialen Gewünschtheiten orientieren (vgl. DEPPERMAN 2013).

torie, gefühltes 18. Jahrhundert, Entertainment à la *Goodbye Lenin*. Für die Korrespondenten, die sie als Zeitzeugen interviewen sollten, war das hingegen komplett anderes. Für sie war und ist der Kalte Krieg lebendiger und stark prägender Teil ihrer Lebensläufe, ihrer zum Teil großen Karrieren. Mir als Vertreter der Zwischengeneration und Wissenschaftler blieb die Aufgabe, im begrenzten Seminarzeitraum zwischen diesen Generationen und Erfahrungshorizonten so zu vermitteln, damit sie zusammenfinden und dadurch brauchbare Resultate in Form von qualitativen Interviews entstehen konnten.

Privilegierte Bedingungen

Was die Erforschung des Themas ›Korrespondenten im Kalten Krieg‹ angeht, herrschen in Deutschland privilegierte Bedingungen: Auf der einstigen Demarkationslinie zwischen den verfeindeten Machtblöcken kann man heute auf Erfahrungen und Perspektiven beider Systeme zurückgreifen. An den Standorten Bonn sowie West- und Ostberlin arbeiteten in den Jahrzehnten des Kalten Krieges, zwischen 1945 und 1990, tausende Auslandskorrespondenten. Zahlreiche Behörden, parastaatliche Einrichtungen, Organisationen und Medienhäuser beschäftigten sich teils minutiös mit der Arbeit von Korrespondenten und legten dabei Archive an. Noch heute leben in Deutschland Zeitzeugen und Experten sowohl aus der Bundesrepublik als auch aus der DDR.

Dieses reichhaltige Angebot an Quellen, Perspektiven und Archiven eröffnet nicht nur für die Journalismusforschung große Möglichkeiten. Die vorhandenen Daten erlauben systemvergleichende Analysen und darauf basierende Reflexionen auf Metaebene. Dazu arbeite ich an einem zweiten Buch. Der hier vorliegende (erste) Band enthält 16 ausgewählte Korrespondenteninterviews, die im Zuge der oben genannten Seminare geführt wurden sowie ein Interview aus meinem Forschungsfundus (Gespräch mit Roland W. Hepers, S. 328ff.). Die abgedruckten Gespräche geben subjektiv-individuelle Einblicke in die Zeit des Kalten Krieges und sollen die Leser zum Nachdenken darüber anregen, wie Auslandsberichterstattung in diktatorischen und pluralistischen Mediensystemen funktionierte, welchen Normen und Zwängen, welchen staatlichen und institutionellen Einflüssen sie unterlag, und welche Berührungspunkte Auslandskorrespondenten der konkurrierenden politischen und journalistischen Systeme miteinander hatten.

Der Kalte Krieg

Der Kalte Krieg war ein Zustand permanent aufrecht erhaltener Spannungen zwischen zwei weltanschaulich-ideologischen Machtpolen. Das Wettrüsten und die nukleare Abschreckung gehörten zu den zentralen Politikelementen im Verhältnis zwischen der Sowjetunion, den USA und ihren jeweiligen Satellitenstaaten. Heiß wurde diese Auseinandersetzung auf den Schlachtfeldern zahlreicher Stellvertreterkriege wie in Korea, Vietnam, Angola, Mosambik, Nicaragua, Honduras, Afghanistan oder in Zaire, wo Millionen Menschen starben und wohin für Abermilliarden an Dollar Rüstungsgüter, Truppen und Militärberater beider Blöcke transferiert wurden. Dutzende Putsch gegen unliebsame Regierungen, geheime Kommando-Aktionen und Niederschlagungen von Aufständen wie in der DDR, Ungarn, der Tschechoslowakei, in Chile, Kuba, Algerien, Guatemala oder im Iran charakterisierten die Periode des Kalten Krieges. Auf beiden Seiten arbeiteten dafür Heerscharen von Politikern, Diplomaten, Geheimdienstlern, Militärs und Medienmacher. Sie schlugen ihre Schlachten auch in den politischen Systemen ihrer Länder, in internationalen Organisationen wie der UNO oder der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) oder in den Propagandalinien von Massenmedien, Buchverlagen und Kultureinrichtungen (vgl. SAUNDERS 2001; STÖVER 2002; WILFORD 2008). Greiner et al. resümieren: »knapp die Hälfte des über vier Jahrzehnte währenden Kalten Krieges standen im Zeichen akuter politischer und militärischer Krisen.« Ursachen und Impulse für diese Krisen lagen im »zählebigen Erbe der Kolonialzeit« ebenso wie in der hintergründigen Präsenz der 1920er- und 1930er-Jahre und des Zweiten Weltkriegs (GREINER et al. 2008: 7).

Kongo-Wirren, Vietnam-Krieg und Olympia 1980

Was erwartet den Leser? – In diesem Buch blicken Auslandskorrespondenten aus Ost- und Westdeutschland auf ihre Arbeit für den ADN, die ARD, das *Handelsblatt*, den *Horizont*, das *Neue Deutschland*, für den Rundfunk und das Fernsehen der DDR, für den *Spiegel*, den *Stern*, die *Süddeutsche Zeitung*, die *Wochenpost*, das ZDF und eine ganze Reihe anderer Medienhäuser zurück.

Die Interviews führen Sie zu einer Vielzahl zeitgeschichtlicher Ereignisse rund um den Globus: Gerd Joswiakowski (ADN) berichtete beispielsweise 1960 über die folgenschweren »Kongo-Wirren« aus Kinshasa und übersetzte in historischem Moment für Patrice Lumumba. Später, als

Korrespondent in Paris, geriet er in die gewaltsamen Proteststürme der 68er-Bewegung. Lothar Loewe (ARD) erinnert an seinen Bericht über die Demonstration vor dem Lincoln Memorial in Washington, als Martin Luther King sein berühmtes »I have a dream!« in die Welt hinausrief. Hellmut Kapfenberger war von 1970 bis 1973 einer der wenigen Korrespondenten in Nordvietnam und informierte für den ADN aus der »Vietcong«-Perspektive über den Krieg. Manfred von Conta (*Stern* und *Süddeutsche Zeitung*) bereiste als Korrespondent mehr als ein Jahrzehnt lang Lateinamerika – berichtete über Fidel Castros Kuba, über die sandinistische Revolution und die Contras in Nicaragua oder die Frente Farabundo Marti in El Salvador.

Paul M. Schumacher, erster *Spiegel*-Korrespondent im Apartheid-Staat Südafrika, war Augenzeuge der Soweto-Aufstände und der langsamen Entmachtung der weißen Siedlerkolonien im südlichen Afrika. Er berichtet, wie Rudolf Augstein den südafrikanischen Botschafter »einbestellte« und so seine Akkreditierung rettete. Klaus Bednarz (ARD) begann 1977 seine Korrespondentenarbeit im streng kontrollierten Moskau, obwohl ihn die Sowjetunion zunächst nicht akkreditieren wollte. Er suchte die Nähe zu intellektuellen Dissidenten und Menschenrechtlern, etwa zur Moskauer Helsinki-Gruppe. In seine Moskauer Zeit fiel auch die Olympiade 1980, die wegen des Einmarschs der Sowjetarmee in Afghanistan von etlichen westlichen Staaten boykottiert und über die im Westen auch nur begrenzt berichtet wurde. Für Dietmar Schumann war Olympia 1980 hingegen eine arbeitsintensive Zeit. Seine Beiträge erschienen nicht nur im Fernsehen der DDR, sondern auch im öffentlich-rechtlichen Fernsehen der Bundesrepublik. Für die ARD berichtete Ulrich Kienzle 1982 über das Massaker von Sabra und Shatila im Libanon-Krieg. Und im *Neuen Deutschland* erschienen die Beiträge, die Reiner Oschmann 1984/85 über die großen Bergarbeiterstreiks in England schrieb. – Die Beispiele aus den Interviews ließen sich zahlreich fortsetzen und geben Zeugnis über den welthistorisch relativ kurzen, aber spannungsgeladenen Zeitraum von 1945 bis 1990.

Neben den Rückbezügen auf konkrete Ereignisse äußern sich die befragten Korrespondenten auch zu einer Vielzahl von Aspekten, die ihre Arbeit und ihre Karrieren beeinflussten. Sie beantworteten Fragen etwa zur Inneren und Äußeren Pressefreiheit, zur Gängelung durch Redaktionen, zu Tabuthemen, zur Propaganda und zur Geheimdienstarbeit. Sie beschreiben ferner, warum Kontakte zu Journalisten der jeweils anderen deutschen Seite oft wenig ergiebig waren. Und schließlich erklären sie, wie für sie die politische Wende verlief und warum sie trotz aller Hürden

nach wie vor davor davon überzeugt sind, dem schönsten ›Beruf der Welt‹ nachgegangen zu sein. Auf einige dieser Aspekte geht dieser Auftakt ein.

Massenmedien im Kalten Krieg

Massenmedien und Journalisten beider Blöcke trugen im Kalten Krieg maßgeblich dazu bei, zentrale bipolare Gut-Böse-Narrative zu implementieren. So standen sich die Gesellschaftsideologien des Kapitalismus und des Sozialismus bzw. Kommunismus, die Militärblöcke NATO und Warschauer Pakt sowie die Wirtschaftsphilosophien der freien Marktwirtschaft und der Planwirtschaft gegenüber. Der andere war meist das Feindbild, das Minderwertigere, das Irrationale, der Aggressor. Zur Verbreitung, Verfestigung und politischen Nutzung dieser identikativen Erzählrahmungen war Massenkommunikation das zentrale Mittel und für die jeweiligen politisch-ideologischen Eliten von höchster Wichtigkeit. Im psychologisch-propagandistischen ›Krieg um die Herzen und Köpfe‹ der Menschheit erklärte jede Seite, Freund wie Feind, fortwährend, der Welt den besseren, zukunftsreicheren und aufrichtigeren Gesellschaftsentwurf anbieten zu können (vgl. STÖVER 2002; SAUNDERS 2001). Die Grenzen zwischen originärer Medienmanipulation, politischer Doktrin und kultureller Sozialisation lassen sich dabei nicht immer leicht erkennen und verschwimmen durchaus auch im westlichen Lager, wie Bernhard in ihrem Buch *U.S. Television News and Cold War Propaganda, 1947-1960* schreibt. Und es verblüfft nicht, dass entgegen aller proklamierten Staatsferne auch privat geführte Medien des westlichen Lagers bereit waren, eng mit staatlichen Akteuren zu kooperieren und die Doktrin des Antikommunismus systematisch in ihre Programme zu integrieren, um die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit des Kalten Krieges zu überzeugen (BERNHARD 2003).

War die zentrale Steuerung der Massenmedien im Ostblock als politisch-ideologisches Konzept definiert (s. Abb. 1, S. 30), verstanden sich Massenmedien in der privaten und öffentlich-rechtlichen Ausprägung innerhalb westlicher Gesellschaften meist als ›unabhängig‹ – wobei sich das Attribut ›unabhängig‹ vor allem auf die Distanz zu den Mächtigen, zu den Eliten und auf die gelebte Innere und Äußere Pressefreiheit bezieht. Systemstabilisierende Wirkung erzielten Massenmedien im westlich-demokratischen Lager durch einen ständigen öffentlichen Diskurs. Dieser ventilerte eine vergleichsweise offene gesellschaftliche Debatte und entfaltete dadurch Integrationskraft sowie pluralistisch-disperse Orientierungen.

Erinnert werden muss an dieser Stelle allerdings daran, dass unter dem Schlagwort ›Westliches Lager‹ während des Kalten Kriegs kein Block von Staaten ähnlicher demokratischer Gesellschaftssysteme zu verstehen war. Abhängig vom Zeitpunkt zählten zum westlichen Bündnis auch diktatorische Staaten wie Griechenland, Portugal, Spanien und eine große Zahl an verbündeten totalitären und autoritären Diktaturen in der südlichen Hemisphäre wie Südafrika, Pakistan, Indonesien oder Saudi Arabien, die allesamt ihre Mediensysteme sehr restriktiv überwachten.

Am deutlichsten kamen Propagandabemühungen beider Lager in der Berichterstattung des jeweiligen Auslandsrundfunks zum Ausdruck. Staatliche oder parastaatliche Radiostationen wie VOICE OF AMERICA (VOA), RADIO FREE EUROPE/RADIO LIBERTY, RADIO IM AMERIKANISCHEN SEKTOR (RIAS) oder RADIO MARTI sendeten ihre Programme direkt ins feindliche Lager und erreichten dort viele Zuhörer. Die Westmächte flankierten mit diesen Sendern ihre psychologische Kriegsführung. Diese mehr oder weniger direkt von der US-Regierung gesteuerten Rundfunkstationen waren wichtige Instrumente des ›Kreuzzugs für die Freiheit‹ und sollten zur Schaffung ›innerer Opposition‹ im Ostblock beitragen, wo man diese Aktivitäten als ›politisch-ideologische Diversion‹ und ›Inspirierung politischer Untergrundtätigkeit‹ bezeichnete. Unter den Mitarbeitern der Sender gab es eine erhebliche Zahl an politischen Aktivisten, Dissidenten, immigrierten Oppositionellen und CIA-Mitarbeitern. Viele, die in diese Propaganda-Arbeit des westlichen Lagers involviert waren, handelten als Patrioten und setzten sich für westliche Werte ein (CONE 1998/99).²

- 2 Westlicher Auslandsrundfunk konnte von weiten Teilen der Bevölkerung im Ostblock empfangen werden. Bereits Ende der 1950er-Jahre sendete allein VOICE OF AMERICA 147 Radioprogramm-Stunden täglich, in mehr als ein Dutzend mittel- und osteuropäischer Sprachen. Alle oben genannten amerikanischen Auslandssender hatten sich der Destabilisierung des Ostblocks und dem ›Kampf gegen den Kommunismus‹ verschrieben. Eine der wichtigsten Struktureinheiten von VOA war beispielsweise die ›Operations Intelligence Unit‹, die bereits »1951 ausdrücklich dafür eingerichtet worden war, nachrichtendienstliches Material auszuwerten, das für die Sendungen eingesetzt wurde«. Zudem gab es eine ›Ideological Advisory Unit‹, die »für die Analyse sowjetischer Politik und die Entwicklung von Gegenstrategien verantwortlich« zeichnete (STÖVER 2002: 418-420). Daugherty nennt in dem von ihm 1958 herausgegebenen Buch *A Psychological Warfare Casebook* (1958) die dahinter stehende Strategie der psychologischen Kriegsführung »Constructive Subversion« (zit. n. STÖVER 2002: 428). Zwei zentrale Konzepte hebt Stöver hervor – die ›Magnettheorie‹ und die ›Wahrheitsoffensive‹. Über die Massenmedien sollte zum einen die vergleichsweise schlechte Versorgung im Osten und zum anderen die dort fehlende Freiheit aufgezeigt und fortwährend problematisiert werden. Im Gegenzug stellte man die Vorzüge westlicher Lebensart und der Konsumgesellschaft dar. Dies geschah über Themen und Formate, die Flüchtlinge, Oppositionsanhänger, sensible Minderheitenfragen, bürgerliche

Journalismus



MICHAEL HALLER / LUTZ MÜCKE (Hrsg.)

Wie die Medien zur Freiheit kamen. Zum Wandel der ostdeutschen Medienlandschaft seit dem Untergang der DDR

*Reihe des Instituts für praktische
Journalismusforschung (IPJ), 7*

2010, 256 S., 18 Abb., 10 Tab., Broschur, dt.

ISBN 978-3-86962-034-3

Es war kein Sprung in die Freiheit: Der Übergang von der staatlich gelenkten zur staatsfreien Presse deutete sich in der DDR schon vor dem Fall der Mauer an. Viele ostdeutsche Journalisten wollten das freie Wort – und mussten dann mühsam lernen, wie man Pressefreiheit, Publikumswünsche und Medienökonomie zusammenbringt.

Seit 1993 beobachteten Medienwissenschaftler des Lehrstuhls Journalistik an der Universität Leipzig, ob und wie sich die Berufsrolle der Journalisten unter dem Leitbild der Pressefreiheit und dem Zwang des Marktes veränderte, wie ein neuer Typ des Konformismus entstand und wie die regionalen Monopolzeitungen publizistischen Mainstream erzeugten. Sie registrierten aber auch die vielen Versuche und Ansätze zu einer unverblümt-offenen Publizistik.

Jeder der 13 Beiträge untersucht wichtige Fragen des Rollenwandels: Wie agierten die aus Westdeutschland eingetroffenen Chefredakteure? Wie denken Ressortleiter, die schon zu DDR-Zeiten in den SED-Blättern Ressortchefs waren? Wie behandelten ostdeutsche Redakteure den Zulauf, den rechtsradikale Gruppen fanden? Wie kam es zum Fall Sebnitz? Wie erklärt sich der Erfolg der *SUPER-ILLU*? Und: Welches Bild zeichneten westdeutsche Medien von den Menschen im Osten?

Dieses Buch gibt wissenschaftlich gesicherte Antworten auf die Frage nach Mentalitäten, Normen und Regeln, die den gesellschaftlichen Diskurs Ostdeutschlands prägen.

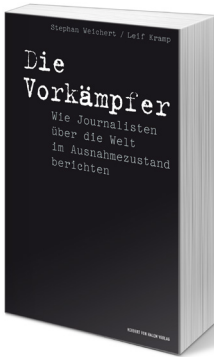


HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln
<http://www.halem-verlag.de>
info@halem-verlag.de



Journalismus



STEPHAN WEICHERT / LEIF KRAMP

Die Vorkämpfer. Wie Journalisten über die Welt im Ausnahmezustand berichten

2011, 256 S., 138 Abb., 2 Tab., Broschur, dt.

ISBN 978-3-86962-036-7

Jahrzehntlang war der Journalismus in Zeiten von Krisen, Terror und Kriegen unersetzlich: Aktuell-verlässlicher Nachrichtenfluss, kompetente Analysen, geschliffene Kommentare – im Idealfall liefern die Auslandsreporter eine hohe Orientierungsdichte für ein verunsichertes, uninformiertes Publikum. Dabei ist der Krisenjournalismus nicht nur eines der gefährlichsten Tätigkeitsfelder, sondern auch eines der am meisten gefährdeten: Sparwänge und Zeitmangel setzen die professionellen Berichterstatter unter Druck, auch die Konkurrenz durch parajournalistische Informationsagenten wächst zusehends: Die Interpretationsmacht der Geheimdienste, Enthüllungsportale wie WikiLeaks oder vermeintlich unabhängige Blogger in den Krisenregionen stellen die Interpretationshoheit der Reporter und auch deren professionelle Relevanz immer mehr infrage – umso dringender werden verbindliche Richtlinien für die Krisen- und Kriegsberichterstattung eingefordert.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln
<http://www.halem-verlag.de>
info@halem-verlag.de

